

RAMSCHLADEN

Die Empörten

Hochgebildet, leistungsorientiert, wohlhabend – und mental auf dem Absprung: Eine *frustrierte Elite* in Deutschland übt schrille Fundamentalkritik an den Problemen des Landes. Manche träumen schon vom Auswandern.

Ein Abend in München, eine kleine Runde hat sich in einem eleganten Einfamilienhaus in einem bürgerlichen Vorort versammelt. Weiße Wände, klare Linien, Kinderspielzeug liegt herum, im Garten glitzert ein überdachter Pool. Der Hausherr hat Sushi besorgt. **Christian Hollenberg** (65), Gründungspartner der Private-Equity-Boutique Perusa und Jurist mit Harvard-MBA, sitzt mit am Tisch. Das Gespräch kommt auf Deutschland, und dem Mann platzt der Kragen. Überregulierung der Industrie, Atomausstieg, Doppelstaatsangehörigkeitsrecht, Migration – überall entdeckt er politische Fehler und Versäumnisse.

Hollenberg sieht sich von Regulierungen und Verboten umstellt; er warnt, Deutschland laufe in eine „ökologische Planwirtschaft“. Die Politik treibe die Industrie aus dem Land: „Die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt wird mit Knall vor die Wand fahren.“ Allein die Idee von Bundeslandwirtschaftsminister **Cem Özdemir** (58; Grüne), ein wissenschaftliches Institut zucker- und salzarme Rezepturen für die Lebensmittelindustrie erarbeiten zu lassen! Lächerlich, findet Hollenberg: „Der Staat hat sich verrannt.“

Die Runde am Tisch ist jetzt in Fahrt. Die Gastgeberin (53), eine in der ehemaligen DDR aufgewachsene Leistungssportlerin, beklagt nächtliche Ausgangssperren und Schulschließun-

gen während der Coronapandemie als „Gewalt, die niemals aufgearbeitet wurde“. Der Gastgeber (56), ein Westfale, hält den Staat nicht für reformfähig. Und natürlich geht es auch ums Geld. Die gerade wieder aufflackernde Debatte über eine Vermögensteuer schreckt alle auf. „Enteignen lassen“ wollen sie sich nicht.

Ein Querdenker-Club? Elitäre AfD-Wähler? Er sei kein AfD-Wähler, sagt Hollenberg: „Aber ich habe großes Verständnis für den Wahlerfolg dieser Partei. Das ist eine generalisierte Notwehrreaktion auf das Versagen der etablierten Parteien.“

Mit seinen Private-Equity-Investments habe er über viele Jahre Unternehmen im deutschen Mittelstand ►



EINE UNTERNEHMERISCHE KARRIERE IN DEUTSCHLAND? NIE WIEDER.

saniert, sagt Hollenberg, und von seinen Gewinnen Millionen Euro an Steuern gezahlt. Und selbst dafür ernte er ständige Missachtung. Typisch deutsch, findet Hollenberg: „In Singapur oder den USA kopieren die Menschen hoch motiviert die Erfolgsrezepte der Reichen.“

Hollenberg hat das letzte Portfoliounternehmen des jüngsten Perusa-Fonds inzwischen verkauft. Wäre er 30 Jahre jünger, würde er auswandern, sagt er.

Genug vom dysfunktionalen Staat

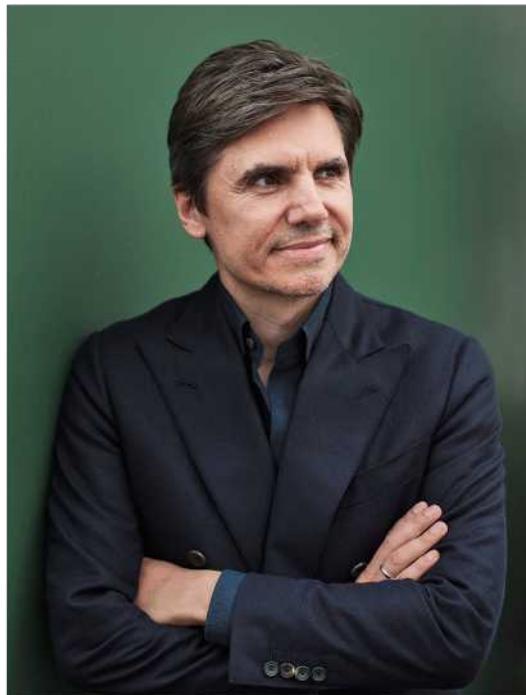
Hochgebildet, leistungsorientiert, wohlhabend. Aber über Kreuz mit dem Land, in dem sie aufgewachsen und reich geworden sind – Leute wie Christian Hollenberg trifft man zurzeit in jeder besseren Wohn- und Bürolage. Die Grenzen von Sachlichkeit und Mäßigung überschreiten manche der gutbürgerlichen Kritiker allem Anschein nach ganz bewusst. Einen „staatsverächtlichen Grundton in der politischen Mitte“ diagnostiziert der renommierte Parteienforscher **Karl-Rudolf Korte** (65).

Da ist der Deutsche-Börse-Chef **Theo Weimer** (64), der Deutschland in einer viel zitierten Rede auf dem Weg zum „Ramschladen“ und „Entwicklungsland“ sieht. Seine zuge-

spitzte Rhetorik dient den Deutschland-Empörten als Referenzpunkt für ihre Kritik an der Dysfunktionalität des Landes und seinen vielen Problemen.

Da sind Selfmademänner und Neureiche wie der Sauerländer Mitte 50 mit Wohnsitzen in Stuttgart, Berlin und auf Sylt, der als Sanierer in der Möbelbranche zu Geld gekommen ist und Deutschland „ein Führungsproblem quer durch die Gesellschaft“ attestiert.

High Performer:
BCG-Deutschlandchef
Michael Brigl
wünscht sich einen besser
gemanagten
Staat



Da ist der frühere Degussa-Manager und Marktradikale **Markus Krall** (61), der meint, die politischen Rahmenbedingungen und die Kultur in Deutschland seien „zugrunde gerichtet“ worden. Es gebe „keine Willkommenskultur für Leistungsträger“ mehr. Krall ist im Frühjahr in die Schweiz umgezogen und will dort ein neues Unternehmen gründen.

Noch einmal richtig draufhauen und dann am liebsten weg aus Deutschland – mit dem Gedanken, dem Land den Rücken zu kehren, liebäugeln viele in der empörten Elite. Tatsächlich wandern seit 2005 in jedem Jahr mehr deutsche Staatsbürger ab als zu. Mehr als 265.000 Menschen mit deutschem Pass meldeten sich 2023 beim Einwohnermeldeamt ab, der Negativsaldo lag bei 73.679 Einwohnern. 2016 war er mit 135.364 Abwanderungen bislang am höchsten.

Wer im Einzelnen geht, mit welchen Motiven und ob auf Dauer oder nicht, ist allerdings unbekannt. Die Wanderungsstatistik notiert nur Basisdaten wie Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit. Migrationsforscher wie **Wido Geis-Thöne** vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln stimmt das nicht froh. Er fürchtet einen Brain drain der Hochqualifizierten, und „bis sich eine verstärkte Abwanderung von für Deutschland wichtigen Fachkräften in offiziellen Daten niederschlägt, etwa in der Beschäftigungsstatistik, könnte es zu spät sein“.

Dass sich bereits heute Frustrierte vom oberen Rand der Gesellschaft nach alternativen Lebensmittelpunkten umsehen, kann als gesichert gelten. Sie sammeln sich bei spezialisierten Dienstleistern. Zum Beispiel bei Henley & Partners in Zürich.

Die Agentur unterstützt wohlhabende Menschen global bei der Wahl einer Zweitresidenz oder einer alternativen Staatsange-

hörigkeit und gibt den „Private Wealth Migration Report“ heraus, eine Studie über die Wanderungsbewegungen der Superreichen. **Nikolett Venesz**, Leiterin der Beratungstruppe für Deutschland, beobachtet ein „sprunghaft“ gestiegenes Interesse hiesiger Kunden.

Exitstrategien für den Notfall

Ökonomische und politische Unsicherheit in Deutschland und Europa, eine mögliche Wiedereinführung der Wehrpflicht infolge des Ukrainekriegs, aber auch das frisch in Kraft getretene Mehrstaatsangehörigkeitsrecht seien Motive, sich eine „Exitstrategie für den Notfall“ zurechtzulegen, wie Venesz es nennt.

Die Kosten – eine Einbürgerung in einen Karibikstaat etwa ist ab 200.000 US-Dollar zu haben, die Investoren-Greencard für die USA (EB-5-Visum) kostet rund eine Million Dollar – schrecken ihre Klientel nicht ab. „Typischerweise kommen Familien, die ihren Kindern eine sichere Perspektive bieten wollen“, sagt Venesz. Die Mehrzahl legt sich den Antrag erst mal nur in die Schublade: „Die emotionale Verbindung zur Heimat ist meist sehr stark.“ Noch.

Auch bei Rödl & Partner in München landen die potenziellen Deutschlandflüchter. Die Beratungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft informiert im Internet über das Thema Wegzugsbesteuerung. Im Moment eines Umzugs ins Ausland darf der deutsche Fiskus auf Anteile an Kapitalgesellschaften und Aktienvermögen im Privatvermögen unter bestimmten Voraussetzungen Einkommensteuer erheben, als hätte der Halter seine Anteile verkauft.

Steuerberaterin und Partnerin **Susanne Kölbl** erhält „ein bis zwei Anfragen pro Woche“ von Menschen, die sich nach den Konditionen der Steuer erkundigen, weil sie erwägen, ihrer

Sozialneidkritiker: Selfmade-millionär **Rainer Zitelmann** liefert den Überbau zu den Fluchtgedanken der Wohlhabenden

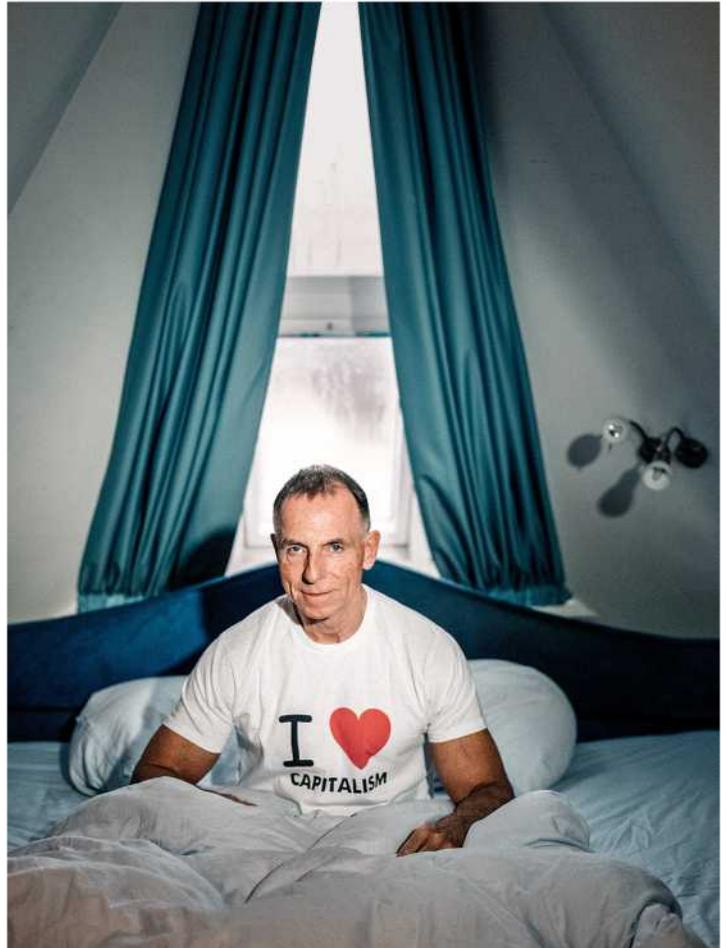
Häuser und Firmen

Vermögensportfolios¹ der deutschen Oberschicht, Durchschnitt pro Haushalt in 1000 Euro

■ Oberschicht²
■ Superreiche³



1 | Daten aus 2017;
2 | 90. bis 99. Perzentil der Bevölkerung;
3 | oberstes Prozent der Bevölkerung.
Quelle: DIW 2023
Grafik: **manager magazin**



Heimat den Rücken zu kehren. Ruheständler kommen, aber auch Start-up-Gründer, die Kölbl manchmal emotional ordentlich aufgeladen Einsicht in ihre Motive gewähren. „Neben wirtschaftlichen Erwägungen ist oftmals auch die Kritik an der Politik ein großes Thema“, sagt Kölbl, „manchmal die Angst vor der Wiedereinführung einer Vermögensteuer, aber auch die Angst vor ungesteuerter Migration.“

Multiaufsichtsrätin **Pamela Knapp** (66) hat ihren Wohnsitz schon verlegt. Sie lebt seit elf Jahren in Salzburg. Nach einer Managementkarriere bei Siemens und einem Vorstandsposten bei den Konsumforschern der GfK ist sie als Kontrollleurin gefragt, bei Douglas, Lanxess, Signify und Saint-Gobain; als Mitglied der Monopolkommission berät sie die Bundesregierung. Doch in Deutschland leben?

Das lieber nicht mehr. Die Kultur, die Gelassenheit, der Humor, das typisch österreichische hilft in diesen schwierigen Zeiten, findet Knapp.

Deutschland als Ganzes erinnert sie bisweilen an den Niedergang der Kohleregionen im Westen, die sich bis heute nicht vom Strukturwandel erholt haben. Was sie an ihrer früheren Heimat am meisten stört, ist der „Niedergang der Diskussionskultur: Das gesellschaftliche Ambiente ist unangenehm. Verbiestert, auf Unfrieden gebürstet. Konservativ gegen woke.“

Auch an „krampfigen Diversitätsdebatten“ stößt sich Knapp. Dass solche Sätze politisch unkorrekt klingen mögen, ist ihr egal. Die Einbürgerungsunterlagen für Österreich hat sie sich auch schon besorgt, aber das steht im Moment nicht an: „Der Aufwand ist recht hoch.“ ➤

Foto: Lémrich / DER SPIEGEL

Menschen wie Hollenberg und Knapp kennen die Welt aus vielen Perspektiven, sie verdanken ihre Karrieren jahrzehntelanger Stabilität. Etlichen bot sich die Chance, als Manager, Unternehmerin, Anwältin, Investmentbanker oder Investor hierzulande ganze Branchen mit aufzubauen, in einer globalisierten Welt Geschäfte zu betreiben und wohlhabend zu werden. Wer dafür wem dankbar sein müsste, der Staat seinen Leistungsträgern oder umgekehrt, darum kreisen viele der hitzigen Debatten.

Das erlebt auch **Alexander Dibelius** (64). Der prominente Dealmaker, ehemalige Deutschlandchef von Goldman Sachs und heutige Managing Partner des Private-Equity-Investors CVC, hat die halbe deutsche Wirtschaft umgebaut und dabei ein Vermögen gemacht. Kaum jemand dürfte die Stimmung in den Zirkeln der Businesselite so gut einschätzen können wie er. Was er dort hört, klingt für ihn nicht danach, als renke sich das Verhältnis der politischen und wirtschaftlichen Sphäre demnächst einfach so wieder ein.

Nicht nur Wut sei die Emotion der Stunde: „Die Wut schlägt langsam um in Resignation und Flucht.“ Zu wenig politisches Verständnis für die Mechanismen des Kapitalismus, der erst erwirtschaften müsse, was er umverteilen wolle, dazu diese „totalitäre Wokeness“ im Land – Dibelius könnte sich endlos echauffieren. Er fängt sich lieber schnell wieder ein. Nur dies noch muss er loswerden: „Wenn die Leistungsträger flüchten, ist das das Schlimmste, was dem Land passieren kann.“

Nicht weit von Dibelius' Wohnsitz in Berlin-Mitte müht sich ein Ex-Kollege von ihm, den Ton der Diskussion zu versachlichen. **Jörg Kukies** (56), promovierter Ökonom und nach Dibelius Co-Chef von Goldman Sachs in Deutschland, hat 2018 die

Seiten gewechselt. Er ließ sich vom damaligen Bundesfinanzminister **Olaf Scholz** (66) für die Bundesregierung anwerben. SPD-Mitglied ist er seit Jugendentagen. Seit Dezember 2021 ist er als beamteter Staatssekretär für die Wirtschafts- und Europaabteilung im Kanzleramt zuständig.

Angst vor der Vermögensteuer

Krisenabwehr ist sein Kerngeschäft. Es gibt Tage, da leiht der Mann genervten Unternehmern und ihren Interessenvertretern im Halbstundentakt sein Ohr, freundlich und sachlich, wie es seine Art ist. Kukies' Kommunikationsstrategie ähnelt einem Spagat: Er hat Verständnis für die Wirtschaftswutbürger und ihre Anliegen einerseits – andererseits will er rüberbringen, dass bald vieles besser wird. Dass etliche Probleme 20 Jahre lang vor sich hin vegetierten und mit schlechten Kompromissen überkleistert wurden. Dass die Ampelkoalition hart daran arbeite, die Folgen aller Versäumnisse jetzt abzuräumen: „Wir erkennen die Probleme an und versuchen, Lösungswege aufzuzeigen.“

Sehnsuchtsort Schweiz

Anzahl deutscher Auswanderer in Ländern Europas

Schweiz **311.299**

Österreich **216.731**

Spanien **142.632**

Frankreich **87.233**

Niederlande **82.932**

Quelle: Destatis 2023
Grafik: **manager magazin**

Umgezogen: Aufsichtsrätin **Pamela Knapp** lebt seit Jahren in Salzburg – der besseren Stimmung wegen

Kommt das draußen an? Na ja. Geht so.

Michael Brigl (49) ist Deutschlandchef der Boston Consulting Group (BCG). Ein Weltbürger mit internationaler Ausbildung und globalem Netzwerk. Der Berater hat an Treffen der „Allianz für Transformation“ teilgenommen, einem vom Bundeskanzler ins Leben gerufenen Expertengremium aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik.

Die vielen großen Ankündigungen der Bundesregierung klingen ihm noch im Ohr: Bazooka, Doppel-Wumms, Deutschlandtempo, Zeitenwende: „Und was passiert? Viel zu wenig.“

Brigls Umfeld ist eine echte High-Performer-Blase. Viele Private-Equity-Manager, Gründer, Rechtsanwälte, Unternehmerinnen, Berater. Man kennt sich aus dem Job, dem Studium oder über die Kita. Auch in Brigls Blase drehen sich die Gespräche derzeit um Deutschland, erzählt er. Man stellt sich die Frage: „Ist dies der Kontext, in dem ich noch Wert schaffen will? Sehe ich hier eine Zukunft für meine Kinder?“

Die messbar schwächelnde Wettbewerbsfähigkeit, das marode Bildungssystem, sinkende Direktinvestitionen, all das macht auch Brigl große Sorgen. Wenn es nach ihm ginge, würde in Berlin demnächst ein „Innovationsrat“ installiert, ein neues Exekutivorgan abseits der Resortlogik der Ministerien, das mit eigenem Budget Projekte in den wichtigsten Zukunftsbranchen – etwa KI, Robotik, Biotech – priorisieren und operativ durchsteuern könnte. Zur puren Depression bestehe schließlich kein Anlass: „In vielen Branchen sind wir immer noch stark. Das sollten wir bei aller notwendigen Kritik nicht vergessen.“

Noch hat der Berater den Glauben an sein Heimatland nicht verloren. Und seine Freunde auch nicht, betont er: „Bisher ist kein Einziger gegangen.“



Foto: Privat

Andere sondieren bereits ihre Möglichkeiten. Ein zentrales Motiv: Bloß nicht ärmer werden.

Er sei überzeugt, dass es ihm in Deutschland bald ans Portemonnaie gehe, legt ein Hamburger Partner einer großen Unternehmensberatung dar, der lieber anonym bleiben möchte: „Der Staat braucht Geld, anders lassen sich der demografische Wandel, Sozialausgaben, Wehretat, grüne Transformation nicht finanzieren.“

Er ist sich sicher: Eine Wiederaufgabe der Vermögenssteuer wird kommen. Seine Rechnung ist einfach: „Zwei Prozent Inflation plus ein Prozent Vermögenssteuer – da schrumpfen die Renditen wie Schnee in der Sonne. Man wird ärmer.“

Das von der EU geplante zentrale Vermögensregister – konstruiert als Instrument zur Terrorismusbekämpfung und gegen Geldwäsche – nimmt er als Indiz für verschärfte Steuerpläne. Darum will er weg. Schweiz, USA, Kanada sind seine Optionen – arbeiten könne man in der digitalen Welt ja von überall aus.

Reiche fühlen sich verkannt

Rainer Zitelmann (67) kennt das Klagelied der Deutschlandverächter gut. Der Berliner Autor hat neulich seinen Geburtstag im China Club gefeiert. 25 Leute waren da, darunter Unternehmer und ein sehr bekannter deutscher Galerist mit Neigung zu Skandalauftreten. Und wieder einmal kreisten die Gespräche um die Frage: Kann man hier noch leben? Und wenn nicht, wohin dann gehen?

Zitelmann gehört zu denen, dessen Lehren solche Überlegungen eher noch befeuern dürften. Das Lebensgefühl von Selfmademillionären beschreibt er in Büchern mit Titeln wie „Psychologie der Superreichen“. Der Pfarrerssohn mit Doppelpromotion (Geschichte und Soziologie) schöpft aus eigener Erfahrung: Durch den Verkauf einer PR-Agentur für die Immobilienbranche ist er wohlhabend geworden. Seither ist er überzeugt: Erfolg hängt von einem selbst ab.

Er empfängt im Dachgeschoss in einer Seitenstraße des Kurfürstendamms in Berlin, das Ambiente wirkt



studentisch. Der Reichenversteher trägt Jeans, Poloemhd und Filzpantoffeln. Zitelmann ist am 1. August genau 30 Jahre Mitglied der FDP und bezeichnet sich als „Libertären“. „Freiheit, Selbstverantwortung, Kapitalismus“ ist sein Mantra. Ein Sozialbudget von mehr als 30 Prozent des Bundesetats hält er für nicht tolerabel.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Reichen ist Zitelmanns zentrales Thema. Er findet: Die Deutschen pflegen Vorurteile gegen Reiche. Für diese These hat er zusammen mit Meinungsforschern einen empirischen Nachweis entwickelt: den „Sozialneidkoeffizienten“.

Das Ergebnis: Franzosen neiden den Erfolgreichen ihr Geld am meisten, gefolgt von den Deutschen. Leichter haben es Reiche, am Image gemessen, in den USA und Großbritannien, in Polen, Südkorea und Vietnam.

Beim Thema Sozialneid habe Zitelmann einen Punkt, findet **Harald Christ** (52). „Dass der Deutsche lieber auf die Garageneinfahrt seines Nachbarn schaut als in den eigenen Vorgarten“, ärgert auch ihn.

Christ ist einer der emsigsten Netzwerker der Republik, Arbeiterkind, kennt jeden; in seinen „Berliner Salons“ hat er nach eigenem Bekunden schon Hunderte Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Medien und Kultur zusammengebracht. Jahrzehntlang war er SPD-Mitglied, doch man lebte sich auseinander. 2020 wechselte

er zur FDP, war bis 2022 deren Schatzmeister.

Auch Christ kennt Leute, die sich neuerdings endlos über die Politik ereifern. Die plötzlich sagen: Mir reicht's hier, ich gehe nach Middle East. „Viel Spaß in der Autokratie“, antwortet er dann. „Es ist sehr einfach, sich in einen Tunnel zu begeben und überall das Negative zu sehen.“

Aktuell verstärkte sich in der Wirtschaft der Eindruck, sagt Christ, „dass Politik nicht mehr ideologiefrei handelt“. Doch alles hinwerfen und abhauen? Für Christ keine Option. „Ich zahle eine Hypothek ab: Alles, was ich erreicht habe, ist diesem Land zu verdanken. Mit meinen Steuern und gemeinnützigem Engagement zahle ich etwas davon zurück.“

Gut 600 Kilometer südwestlich von Berlin, in München, ist die Sushiplatte inzwischen leer, die Essstäbchen sind beiseitegelegt, die Runde, mit der dieser Text begonnen hat, verabschiedet sich voneinander. Vom Auswandern ist nicht mehr die Rede. Für heute ist die Wut verraucht.

Der Gastgeber erzählt noch eine kleine Geschichte. Erst kürzlich hat er eine Solaranlage auf seinem Hausdach installiert. Nicht aus Zustimmung zu grünen Energiewendekonzepten, sondern aus Angst vor der Bundesnetzagentur: Die könne in Notsituationen die Versorgung von Privathaushalten herunterregulieren; man wisse ja nie.

■ Eva Buchhorn